

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 241 (1962)

Artikel: Oswald Heer : ein Schweizer Naturforscher von Weltgeltung
Autor: Winteler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

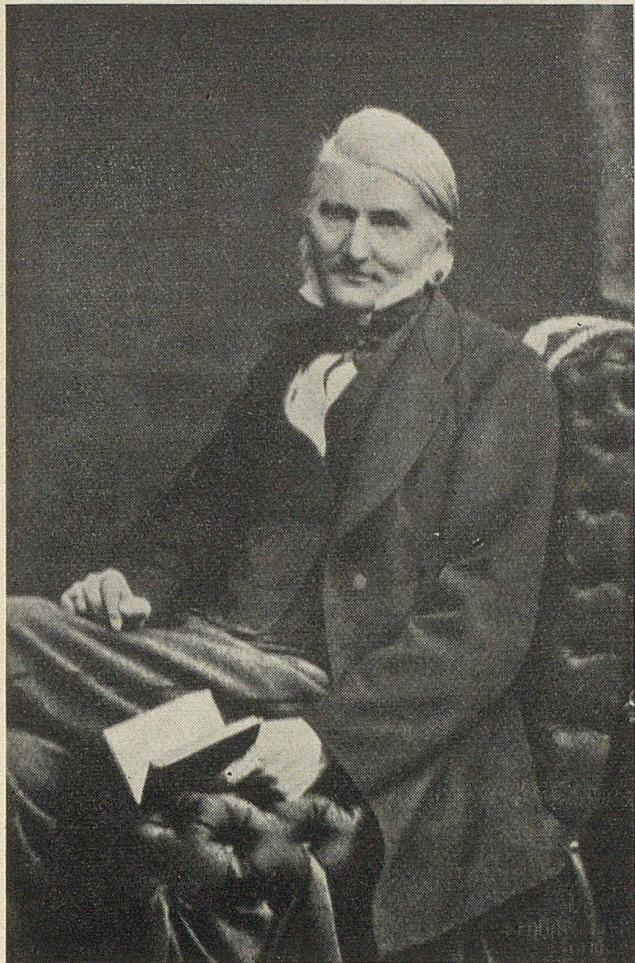
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Professor Oswald Heer

1809—1883



Das Pfarrhaus in Matt

mit der Gedenktafel für Oswald Heer. Hier hat er seine Jugendzeit verbracht.

O SWALD HEER

Ein Schweizer Naturforscher von Weltgeltung

Von Dr. Jakob Winteler

Es mag auf den ersten Blick überraschen, daß der in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsene Glarner Oswald Heer — wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater zum Geistlichen ausgebildet — zu einem der großen Naturforscher des 19. Jahrhunderts geworden ist. Der Entscheid über die Fortführung der Familientradition als Pfarrer und Seelsorger fiel ihm schwer; die Liebe zur Natur, der Wunsch zu ihrer Erforschung trugen schließlich den Sieg davon. Dabei war Heer keineswegs vom Drang beseelt, nach den Sternen zu greifen, wie dies der Mensch in unserer Zeit

buchstäblich zu tun im Begriffe ist. Gerade von seinem theologischen Studium her reifte in ihm die Erkenntnis, daß die wundervolle Harmonie der Schöpfung kein Spiel des Zufalls sein kann. «Je tiefer wir eindringen in die Erkenntnis der Natur, desto inniger wird auch unsere Überzeugung, daß nur der Glaube an einen mächtigen und allweisen Schöpfer, der Himmel und Erde nach ewig vorbedachtem Plan erschaffen hat, die Rätsel der Natur, wie die des Menschenlebens zu lösen vermag. Es ist daher nicht allein des Menschen Herz, das uns Gott verkündet, sondern

auch die Natur, und erst, wenn wir von diesem Standpunkt aus die wunderbare Geschichte unseres Landes und seiner Pflanzen- und Tierwelt betrachten, wird sie uns im rechten Lichte erscheinen und uns den höchsten Genuss gewähren.» Mit solchen Worten schließt der Gelehrte eines seiner Hauptwerke, die «Urwelt der Schweiz», das in die französische, englische und ungarische Sprache übersetzt und wiederholt bis auf unsere Tage neu aufgelegt wurde.

Die Wiege Oswald Heers stand im Pfarrhaus der sanktgallischen Gemeinde Henau-Niederglatt, im Weiler Niederuzwil. Sein Vater, Jakob Heer, mit 18 Jahren an der Universität Basel bereits zum Pfarrer ordiniert, hatte 1807 seine erste Pfarrstelle in Azmoos mit der neuen Gemeinde vertauscht, wo ihm am 31. August 1809 Oswald geboren wurde. 1811 kehrte er in seine Vatergemeinde Glarus zurück, um als Direktor die von seinem Bruder Pfarrer Johann Heer sowie von Landammann Niklaus Heer gegründete höhere Knabenschule, das sog. Heersche Institut, zu leiten. Diesem war aber in jener Zeit noch kein bleibender Erfolg beschieden. So übernahm er denn 1817 die verwaiste Pfarrstelle in Matt im abgelegenen Sernftal, wo er 25 Jahre lang mit großem Segen wirkte. Er hatte dort ein großes Feld zu beackern; neben der Seelsorge war er für materielle und geistige Hebung des Tales tätig, ja selbst mit Rat und Tat in dringenden Krankheitsfällen. Er trat für die Verbesserung der prekären Verkehrsverhältnisse durch eine Fahrstraße ein, er kämpfte gegen die Unsitte der Zeit, die Arbeiter des Schieferbergwerkes durch Schnaps zu entlöhnern; er ruhte nicht, bis der Betrieb unter staatliche Aufsicht gestellt wurde. Ganz besonders aber lag ihm die Förderung des Schulwesens im allgemeinen am Herzen, so durch bessere Ausbildung der Lehrer, durch Privatunterricht für aufgeweckte Jünglinge, die er als Zöglinge ins Pfarrhaus aufnahm, durch die Schaffung neuer Lehrmittel und durch die Gründung des glarnerischen Schulvereins. Man hat ihn später nicht zu Unrecht etwa den glarnerischen Pestalozzi genannt.

Die Früchte dieser Bemühungen fielen in gutes Erdreich, nicht zuletzt bei seinen Privatschülern, zu denen auch Oswald gehörte. Er vermochte sie so weit zu fördern, daß sie ohne Schwierigkeit später die Hochschule beziehen konnten! Der zehnjährige Oswald schrieb seinem Vetter Christoph Heer 1819 einen reizvollen, mit zahlreichen richtig angewandten lateinischen Wörtern durchsetzten Brief. Vom Vater zum geistlichen Beruf bestimmt, erlernte er u. a. auch die griechische und hebräische Sprache. Aber unwi-

derstehlich zog den Knaben die Beobachtung der Natur und des Tierlebens in den Bann, wozu ihm reichliche Gelegenheit auf Berg und im Tal und in der Haltung von Haustieren geboten war. Er nutzte seine kargbemessenen Mußestunden, schrieb z. B. ein ihm von Chorherr Johann Blumer in der Wiese zu Glarus, Besitzer einer heute noch erhaltenen und gepflegten herrlichen Privatbibliothek, überlassenes Insektenbuch mit größter Genauigkeit in fünf dicke Hefte ab. Er dankte dem Leihgeber später damit, daß er den im Glarner Schiefer entdeckten versteinerten ältesten Vogel der Schweiz *Protornis Blumeri* nannte. Drei Wegstunden waren ihm nicht zu mühsam, um sonntags im Hauptort Glarus Lehrer Georg Spielberg für den Zeichenunterricht aufzusuchen. Dieser war es vermutlich, der ihm die Bekanntschaft mit dem Arzt und Botaniker Dr. Johannes Hegetschweiler in Zürich vermittelte, von dem er nachmals eine wesentliche Förderung erfuhr. Wohl vorbereitet bezog Oswald Heer 1828 die Universität Halle, die er drei Jahre später nach erfolgreicher theologischer Prüfung verließ; an sie schloß sich im Sommer 1831 die Ordination zum Pfarramt an. Die Studienjahre waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausgefüllt gewesen, und zwar für sein eigentliches Fach der Theologie wie für seine meist selbst erarbeiteten naturwissenschaftlichen Forschungen, worin er öfters Rat zahlreicher Gelehrter erhielt. Es war nicht verwunderlich, daß er, nach Hause zurückgekehrt, wo aber vorerst keine Pfarrpfründe offen stand, sich erst einmal gesundheitlich erholen mußte, bevor der Entscheid über die künftige Laufbahn fiel. An Gelegenheit fehlte es nicht, sich seinem Vater in dessen vielseitigen Verpflichtungen nützlich zu erweisen. Immer wieder zog es ihn aber in die Berge der nähern und weiteren Heimat, für welche Fahrten er in Bergführer Johannes Maduz einen ausgezeichneten Begleiter fand. In diesem und in späteren Jahren führten die beiden oft gefährliche Gipfelbesteigungen aus, so den Piz Palü und den Piz Linard.* All diese Ausflüge galten der Beobachtung der Insekten- und Pflanzenwelt, ihren Lebensbedingungen, barometrischen Messungen usw.

Sein Vater mochte nicht leichten Herzens zustimmen, als Oswald Heer vom weitgereisten begüterten Kaufmann Heinrich Escher-Zollikofer in Zürich, Erbauer des Belvoir und Vater des später bekannt gewordenen Staatsmannes Alfred Escher, anfangs 1832 das verlockende

* Siehe H. Meili, «Bergreisen in Graubünden», Appenzeller Kalender 1961.

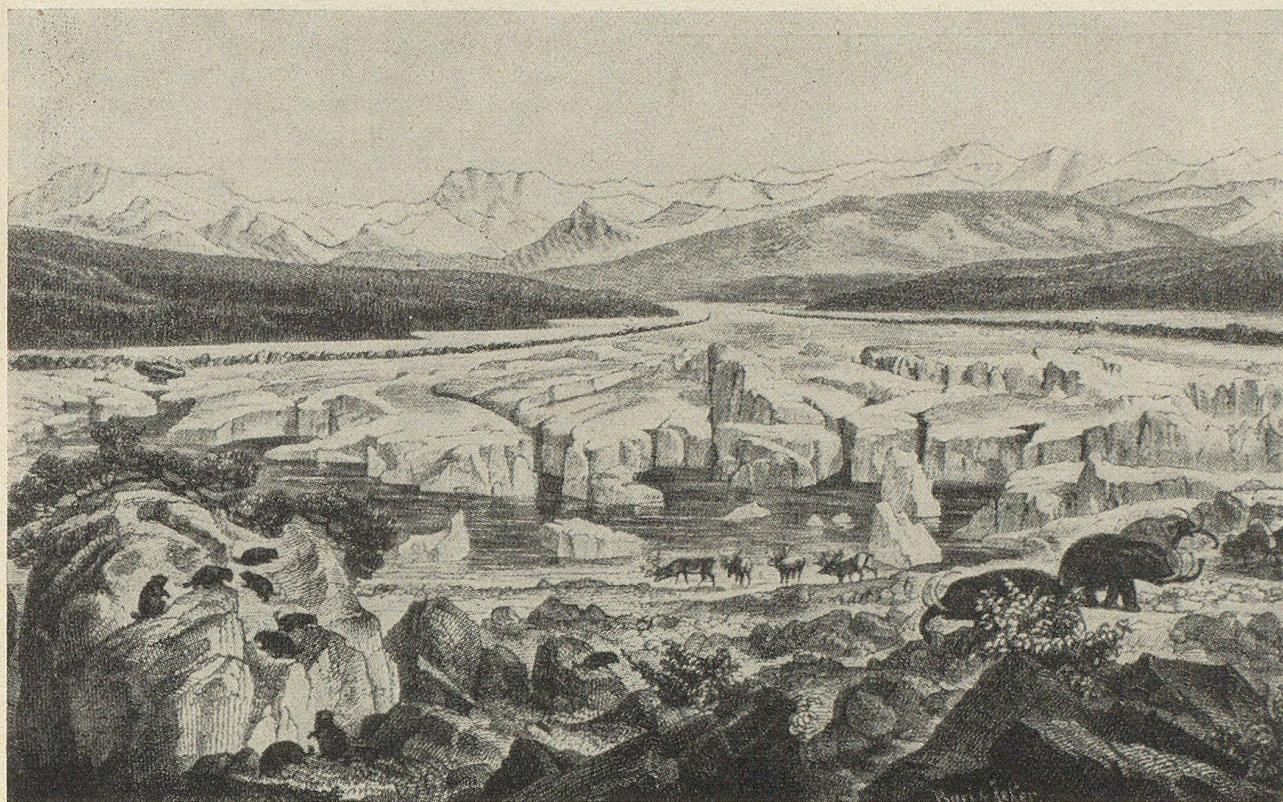


Gegend von Dürnten zur Zeit der Schieferkohlenbildung
(Aus «Urwelt der Schweiz» von Oswald Heer)

Angebot erhielt, seine große Insektsammlung zu ordnen und zu katalogisieren. Die Annahme bedeutete damals schon, obwohl es nicht so scheinbar mochte, den Verzicht auf die geistliche Laufbahn, auch wenn er die Beschäftigung mit der theologischen Wissenschaft noch nicht aufgab. Je mehr er in sein neues Arbeitsgebiet eindrang, desto leichter fiel ihm die endgültige Wahl. Ohne ihn drängen zu wollen, gab ihm sein wohlwollender Arbeitgeber zu bedenken, auch als Naturforscher könne er für Gottes Reich wirken. Hoffentlich gebe es außer ihm noch viele fromme Pfarrer; fromme Naturforscher aber seien eine ziemlich seltene Pflanze, daher um so mehr zu schätzen und der gelehrten Zunft um so notwendiger. Im Frühling 1833 öffnete die neue Universität Zürich ihre Tore; die Hoffnung, dort eine Lehrstelle zu erhalten, erfüllte sich bereits ein Jahr später. Heer wurde Privatdozent für Physik, Botanik und Mineralogie, im Oktober 1835 außerordentlicher Professor für Botanik und Entomologie unter gleichzeitiger Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften. Staatsrat Dr. Heggenschweiler, der 1839 im Zürriputsch auf tragische Weise ums Leben kam, führte Heer in die

zürcherische Botanische Gesellschaft ein, der damals der weltgereiste Astronom Hofrat Kaspar Horner vorstand. Heer wurde eines der tätigsten Mitglieder.

Die erste große Gelehrtenarbeit gehörte der Pflanzengeographie an, einer in jener Zeit noch jungen Wissenschaft; ihr Begründer war Alexander von Humboldt. Sie trug den Titel «Die Vegetationsverhältnisse des südöstlichen Teiles des Kantons Glarus». Er versuchte hier zu zeigen, wie die Verteilung der Alpenpflanzen aus Verhältnissen des Klimas und des Bodens abzuleiten ist. Die Untersuchungen umfassen ein vollständiges glarnerisches Pflanzenverzeichnis mit rund 1100 Species, von denen ein halbes Jahrhundert später 300 noch nicht wiedergefunden waren. Eine allgemein verständliche Umarbeitung desselben Themas wurde 1846 im Verlag Zollikofer, St. Gallen, im Glarner Band des «Gemälde der Schweiz» niedergelegt. Sie befaßt sich mit den geographischen Verhältnissen seiner Heimat, mit dem Klima, der Pflanzen- und Tierwelt, mit dem Landbau, der Alpwirtschaft, dem Wald, aber auch mit den Altertümern, mit der Charakterschilderung, mit Sitten und Gebräuchen seines Volkes.



Zürich zur Gletscherzeit

Im Vordergrund Murmeltiere, eine Rentierherde und Mammute.

(Aus «Urwelt der Schweiz», von Oswald Heer)

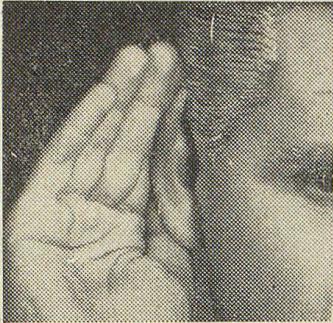
Zusammen mit dem vom späteren Bundesgerichtspräsidenten Dr. Johann Jakob Blumer bearbeiteten geschichtlichen Teil bildet der Band heute noch eine wahre Fundgrube. Ein fruchtbare Wirken entfaltete Oswald Heer während eines halben Jahrhunderts in der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, hörte sie doch von ihm 42 Vorträge; er veröffentlichte auch zahlreiche Beiträge in den Neujahrsblättern der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft. Die reifste pflanzengeographische Arbeit bildet die «Niveale Flora der Schweiz» aus seinen letzten Lebensjahren, die teilweise unvollendet blieb.

Aufschlußreich sind seine Studien zur Geschichte der Kulturpflanzen, über den schweizerischen Ackerbau und über die Pflanzen der Pfahlbauerzeit, beachtenswert seine Mahnrufe zur Verbesserung der Alpwirtschaft und Forstkultur. Die 1840 erschienene «Flora der Schweiz» enthält die Beschreibung sämtlicher Blütenpflanzen und ihrer Standorte. Auf dem Gebiet der Insektenkunde befaßte sich der Gelehrte vorab mit den Käfern und Schmetterlingen. Seine «Käfer der Schweiz» wurden sogar ins Lateinische übersetzt,

um das Buch allen Gelehrten zugänglich zu machen. Von Bedeutung war sein Werk über die urweltlichen Insekten. Aus diesen Studien erwuchs das schon genannte Meisterwerk «Die Urwelt der Schweiz» mit seinem vorzugsweise geographischen und botanischen Inhalt (1865). Hier lieferten ihm die badischen Steinbrüche zu Oeningen am Bodensee allein über 1000 Insekten und 475 Pflanzensorten aus der Molassezeit. Die dreibändige Abhandlung über die Tertiärflora der Schweiz, worin 920 vorweltliche Pflanzen beschrieben sind, führte Heer zum Werk über die arktisch-alpine Flora auf Spitzbergen, Grönland sowie der ganzen Polarwelt von Kanada bis Ost-sibirien. Auf diesem Forschungsgebiet blieb er die letzten 20 Jahre seines Lebens tätig. Seine Gesundheit hätte ihm allerdings keinen Aufenthalt in jenen unwirtlichen Gegenden erlaubt; er war vielmehr gezwungen, z. B. im Winter 1851/52 Madeira aufzusuchen, wo er unermüdlich jene Insel durchforschte. Das Material aus den Polargegenden erhielt er kistenweise von dort tätigen Forschern, so vom Schweden Nordenskjöld. Es liegt, wohl geordnet und katalogisiert, in den

?

Hörsorgen



Beltone löst auch Ihr Problem

- Kostenlose, unverbindliche Hörberatung durch geschultes Fachpersonal
- Große Auswahl modernster Geräte in verschiedenen Preislagen
- Occasionsapparate und Hörbrillen schon ab Fr. 200.—
- Teilzahlungen, nach Vereinbarung, in bequemen Monats-Raten möglich.
- Benützen Sie den untenstehenden Coupon, Sie erhalten umgehend die gewünschte Auskunft.

Beltone- und Hörhilfezentrale St. Gallen

Geschäftshaus Walhalla, Kornhausstr. 3
Tel. (0 71) 22 22 02

Hausbesuche auf besondern Wunsch durch unsere geschulten Spezialisten gratis und unverbindlich.



Coupon ausschneiden und in offenem Couvert mit 5 Rp. frankiert an obige Adresse einsenden.

Ich wünsche unverbindlich und kostenlos:

- a) Prospektmaterial
- b) Offerte für Occasionsgerät
- c) Eintauschofferte für meinen App. Marke Herstellungsjahr
- d) Vertreterbesuch
- e) Adresse meiner nächstgelegenen Servicestelle.

Bitte gewünschtes unterstreichen.

Name: _____

Adresse: _____



großen Museen zu Stockholm, London, Leningrad usw. Heer befaßte sich bahnbrechend mit der Abstammungslehre pflanzlicher Sippen und wurde zum Mitbegründer der Deszendenzlehre. Auf Spitzbergen erinnert an ihn ein Cap Heer, auf Grönland ein Cap Oswald Heer.

Das Hauptgewicht von Heers Tätigkeit lag in der Forschung, doch machten seine ökonomischen Verhältnisse auch die Weiterführung seiner Lehrtätigkeit zur Notwendigkeit. 1852 wurde er ordentlicher Professor, 1855 auch solcher für spezielle Botanik am neugeschaffenen Polytechnikum, der heutigen Eidgenössischen Technischen Hochschule. Einen aufgeschlosseneren, liebenswürdigeren Lehrer hätte man sich nicht denken können. In jüngern Jahren zog er, begleitet von seinem Freund Arnold Escher von der Linth, dem Geologen, mit seinen Studenten durch das ganze Schweizerland. Gar öfters hielt er die Erlebnisse in humorvollen Versen fest. Ihm war eine gewandte, klare Darstellung eigen. Die Zürcher Behörden wußten sich seine Begabung nutzbar zu machen; er wurde Direktor des Botanischen Gartens und erhielt die Aufsicht über die Landwirtschaftliche Schule Strickhof übertragen. 18 Jahre gehörte er dem Zürcher Grossen Rat an. Am erstaunlichsten waren sein immenser Fleiß, seine Ausdauer und endlose Geduld, sein von einem tiefen religiösen Sinn getragenes Wesen.

Es kam nicht von ungefähr, daß ihm im Laufe der Jahre aus der ganzen gelehrten Welt hohe Ehrungen und Auszeichnungen zuteil wurden, Ehrendoktorate, Ernennungen zum korrespondierenden Mitglied zahlreicher Akademien, Ehrenmitgliedschaften ausländischer Gelehrtengesellschaften, Zuteilung von Medaillen, Preisen und Orden. Reisen nach Italien, England und Österreich brachten neue Anregungen und Anknüpfungen. Auch von Krankheit ließ er sich nicht beugen; noch bettlägerig arbeitete er an der Bestimmung der arktischen Fossilien und ebenso unterrichtete er seine Studenten.

Sein Lebenswerk ist von seinem berühmt gewordenen Schüler, Professor Karl Schröter, Nachfolger im Lehramt, in Verbindung mit Gustav Stierlin und den Pfarrern Dr. h. c. Gottfried Heer und Justus Heer in einem umfangreichen Band der Nachwelt überliefert worden. Anlässlich des 100. Geburtstages pilgerten Freunde und Verehrer zum Pfarrhaus Matt zu einer würdigen Feier, wo eine dort angebrachte Gedenktafel an den großen Mann erinnert. Nach seinem am 29. September 1883 erfolgten sanften Tod wurde im Botanischen Garten zu Zürich seine Büste aufgestellt. Die Landesbibliothek Glarus hüttet als kostbares Erbe über 90 Druckschriften Heers.